

Hofer, Manfred; Reinders, Heinz; Fries, Stefan; Clausen, Marten
Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter: Ein deduktiver Ansatz

Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 1, S. 81-100



Quellenangabe/ Reference:

Hofer, Manfred; Reinders, Heinz; Fries, Stefan; Clausen, Marten: Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter: Ein deduktiver Ansatz - In: Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 1, S. 81-100 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-47426 - DOI: 10.25656/01:4742

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-47426>

<https://doi.org/10.25656/01:4742>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Essay

Ewald Terhart

Über Traditionen und Innovationen oder: Wie geht es weiter mit der Allgemeinen Didaktik?	1
---	---

Thementeil: E-Learning, Medienräume, Lernformate

Michael Giesecke

Auf der Suche nach posttypographischen Bildungsidealen	14
--	----

Jeanette Böhme

E-Learning und der buchkulturelle Widerstand gegen eine Entschulung der Gesellschaft	30
---	----

Peter J. Weber

E-Learning – die missverstandene Lernkultur	45
---	----

Manuela Pietraß

„Leeres Wissen“ durch E-Learning? Didaktische Aspekte der virtuellen Lernwelten in anthropologisch-medienanalytischer Perspektive	61
--	----

Linktipps zum Thema E-Learning	75
--------------------------------------	----

Allgemeiner Teil

Manfred Hofer/Heinz Reinders/Stefan Fries/Marten Clausen

Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter: Ein deduktiver Ansatz	81
--	----

Dagmar Hänsel

Die Historiographie der Sonderschule. Eine kritische Analyse 101

Urs Haeberlin/Christian Imdorf/Winfried Kronig

Verzerrte Chancen auf dem Lehrstellenmarkt. Untersuchungen zu
Benachteiligungen von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen
bei der Suche nach beruflichen Ausbildungsplätzen in der Schweiz 116

Besprechungen

Andreas Flitner

Dietrich Benner/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Historisches Wörterbuch
der Pädagogik 135

Jutta Ecarius

Karl Lüscher/Ludwig Liegle: Generationenbeziehungen in Familie und
Gesellschaft 138

Franz Hamburger

Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach/Kirsten Fuchs/Cathleen Grunert/
Andreas Huber/Beate Kleifgen/Parviz Rostampour/Claudia Seeling/
Ivo Züchner: Diplom-Pädagogen in Deutschland. Survey 2001
Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach (Hrsg.): Pädagogen in Studium
und Beruf. Empirische Bilanzen und Zukunftsperspektiven
Rudolf Tippelt/Thomas Rauschenbach/Horst Weishaupt (Hrsg.): Datenreport
Erziehungswissenschaft 2004 140

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 146

Manfred Hofer/Heinz Reinders/Stefan Fries/Marten Clausen

Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter: Ein deduktiver Ansatz¹

Zusammenfassung: Der Beitrag thematisiert den Einfluss des gesellschaftlichen Wertewandels auf die Entwicklung Jugendlicher. Ausgangspunkt ist eine kritische Analyse vorliegender erziehungswissenschaftlicher Ansätze zum Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Wandel und Variablen aufseiten der Jugendlichen. Der eigene Ansatz stützt sich auf Befunde aus der Werteforschung, der Jugendforschung und der Schulforschung. Er zeichnet ein Bild von Jugend, die adaptiv auf eine Gesellschaft reagiert, in der Jugendliche in einer verlängerten Phase leben, die neben Forderungen und Angeboten im Leistungsbereich auch solche bereitstellt, die erhöhtes Wohlbefinden ermöglichen. Zum einen werden Zwischenprozesse auf der Ebene der institutionellen Kontexte, in denen Jugendliche leben, spezifiziert. Zum anderen werden beim Individuum Verarbeitungsprozesse angenommen, welche die Auswirkung von Werten auf das Verhalten und Erleben Jugendlicher vermitteln. Die Erweiterung der Wertstruktur stellt Jugendliche vor die Aufgabe, Strategien für eine Wertesynthese zu entwickeln.

In der aktuellen erziehungswissenschaftlichen Literatur erscheint Jugend als ein genuin gesellschaftliches Phänomen. Jugendlichsein drängt sich so offensichtlich als kulturell geprägt auf, dass in der – von soziologischen und entwicklungspsychologischen Konzepten dominierten – Forschung eine funktionalistische Bestimmung überwiegt. Das Jugendalter wird als eine Übergangsphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter angesehen. So bezeichnet Fend (2000, S. 156) als Ziel der Entwicklung von Jugendlichen in der Moderne den „Aufbau von ökonomischer Selbständigkeit auf der Grundlage von Qualifikationen, die in Schule und Ausbildung erworben werden“. Gesellschaftliche Werte und damit verbunden auch die Erwartungen, die an Jugendliche gestellt werden, unterliegen allerdings einem mehr oder weniger kontinuierlichen, wenn auch langsamen Wandel. Wenn die Erfordernisse, die an Jugend als Übergangsphase formuliert werden, primär gesellschaftlicher Provenienz sind, stellt sich die Frage, welche soziokulturellen Rahmenbedingungen das Leben der Jugendlichen bestimmen.

Im Gegensatz zur Bedeutung, die dieser Thematik zugesprochen wird, ist in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft der Bestand an gesichertem Wissen zum Zusammenhang zwischen dem gesellschaftlichen Wandel und dem Jugendlichsein vergleichsweise gering. In dem vorliegenden Beitrag wird dieser Bestand gesichtet und kritisch bewertet. Es wird ein eigener Vorschlag zur Diskussion gestellt.

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit Sachbeihilfen an die Autoren geförderten Projekts „Wertewandel und Lernmotivation“ (Az. Ho 649/17-1), das Teil des DFG-Schwerpunktprogramms „Bildungsqualität von Schule“ ist.

1. Die pädagogische Diskussion um soziale Wandlungsprozesse

In der pädagogischen Diskussion werden „heutige“ Jugendliche vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse zumeist dadurch charakterisiert, dass ausgewählte gesellschaftliche Phänomene herausgegriffen und darin historische Veränderungen konstatiert werden. Es wird postuliert, dass mit diesen Veränderungen bestimmte psychische Zustände bei Jugendlichen einhergehen bzw. dadurch verursacht werden. Diese Ansätze werden im Folgenden einer kritischen Betrachtung unterzogen, indem auf Anforderungen an eine Theorie sozialer Wandlungsprozesse rekurriert wird, wie sie ähnlich von Smelser (1995) formuliert wurden. Solche Theorien sollten

- a) gesellschaftliche Variablen, die Veränderungen in den abhängigen Variablen erklären, definieren und deren postulierte Veränderungen empirisch prüfen,
- b) die postulierte Veränderung von definierten Jugendphänomenen (als abhängige Variablen) empirisch prüfen,
- c) den Zusammenhang zwischen Veränderungen der unabhängigen und abhängigen Variablen stringent, theoretisch und/oder empirisch fundiert herstellen.

Die Wandlungsdiskussion lässt sich grob in drei Gruppen von Konzepten einordnen, die im Folgenden anhand dieser Anforderungen beurteilt werden:

- a) Konzepte, die allgemeine Veränderungen auf der Makroebene für Effekte aufseiten der Jugendlichen verantwortlich machen (Makrotheorien),
- b) Konzepte, die die Veränderungen von institutionellen Bedingungen jugendlichen Aufwachsens in den Blick nehmen (Mikrotheorien), sowie
- c) Konzepte, die sowohl makro- als auch mikrosoziale Wandlungsprozesse in die Betrachtung einbeziehen und nach Auswirkungen auf der Individualebene fahnden.

Die drei Varianten ziehen unterschiedliche unabhängige Variablen zur Erklärung heran und betrachten als abhängige Variablen unterschiedliche Aspekte jugendlicher Entwicklung. Ferner unterscheiden sie sich in der Stringenz des hergeleiteten Zusammenhangs von unabhängiger und abhängiger Variable.

1.1 Makrotheorien

Die makrotheoretischen Ansätze von Olk, Hurrelmann und Heitmeyer orientieren sich an der Theorie der Individualisierung (Beck 1986). Darin wird angenommen, dass gesellschaftliche Veränderungen nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine Pluralisierung der Lebensstile und Familienformen, eine Enttraditionalisierung von Lebensläufen (z.B. beim Übergang vom Ausbildungs- in das Beschäftigungssystem) und eine Schwächung der Bindung an traditionelle soziale und moralische Milieus bewirkt haben. Dies wirkte sich auf Jugendliche im Wesentlichen negativ aus. Heitmeyer (z.B. Heitmeyer/Olk 1995; Heitmeyer u.a. 1993) und Hurrelmann (z.B. Hurrelmann/Maggs 1995; Hurrelmann/

Mansel 1998) betonen die problematischen Seiten: Schwierigkeiten bei der Erarbeitung persönlicher Identität und Autonomie, gestiegene Unsicherheit sowie Lockerung sozialer und kultureller Bindungen. Hieraus resultierten Schulunlust, gesundheitliche Probleme und erhöhter Rechtsextremismus.

Als ein weiterer Ansatz im Bereich von Makrotheorien können die Aussagen von Hornstein (1990) und Münchmeier (1997) angesehen werden. Sie erklären die geringe Motivation Erwachsener zu werden sowie die geringe Schullust Jugendlicher (unter anderem) damit, dass Jugendliche angesichts hoher Arbeitslosigkeit einen erschwerten Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt wahrnehmen. Im Vergleich zur Situation vor dreißig Jahren habe eine faktische „Abkoppelung des Beschäftigungssystems vom Bildungssystem stattgefunden. Für die Schulabsolventen bedeutet dies, dass Schulabschlüsse kaum mehr automatisch entsprechende Berechtigungen im Beschäftigungssystem eröffnen; damit ist die Motivationsbasis schulischen Lernens [...] in Frage gestellt.“ (Hornstein 1990, S. 71). Ähnlich nimmt Münchmeier (1997) auf der Grundlage von Daten der 1997er-Shell-Jugendstudie (Jugendwerk 1997) an, dass die veränderte Wahrscheinlichkeit des Berufseintritts für Jugendliche den Übergang in den Erwachsenenstatus erschwere.

1.2 Prüfung der Makrotheorien

Die Prüfung der Makrotheorien erfolgt anhand der oben angeführten Anforderungen. Wir nehmen die beiden dargestellten Ansätze getrennt in den Blick.

- a) Die Ansätze, die sich auf die Individualisierungstheorie beziehen, benennen Veränderungen in „objektiven“ unabhängigen Variablen (Auflösung traditioneller Milieus, Erhöhung sozialer Mobilität, Bildungsexpansion), deren empirischer Gehalt teilweise anzuzweifeln ist. Zum Beispiel ist die Bindung der schulischen Laufbahn an die soziale Herkunft kaum verändert. Nach den PISA-Ergebnissen ist sie in Deutschland stärker als in den meisten anderen Ländern (Deutsches PISA-Konsortium 2001). Auch ist der Übergang zwischen Ausbildungs- und Beschäftigungssystem eher durch einen hohen Grad an Stabilität als durch Mobilität gekennzeichnet (Müller 1998).
- b) Es werden Veränderungen in einer Reihe abhängiger Variablen unterstellt, die sich im Wesentlichen um das Konstrukt „Anomie“ ranken und deren empirischer Gehalt zweifelhaft ist. Zwar ist die Aussage geringer Schulfreude von Schülern im Jugendalter empirisch gut gesichert (zusf. Reinders/Hofer 2003), doch zeichnen viele empirische Befunde ein im Grundsatz zufriedenes, optimistisches und selbstsicheres Bild von Jugend (Deutsche Shell 2000; Zinnecker u.a. 2002).
- c) Die theoretische und empirische Spezifikation des Zusammenhangs zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen erscheint unzureichend. Die Aussage, dass die Leiden von Kindern und Jugendlichen negative Wirkungen des modernen Lebensstils seien, ist nicht unmittelbar einsichtig und bedarf einer theoretischen und/oder empirischen Untermauerung. Es verbleiben Zweifel daran, ob die postulierten gesellschaftlichen Veränderungen tatsächlich bedeutsam für Heranwachsende sind.

Gilt diese Kritik auch für die Annahmen über den Zusammenhang zwischen einem zunehmend restringierten Arbeitsmarkt und der Lernmotivation bzw. der Motivation Erwachsen zu werden?

- a) Die Zahlen über die tatsächliche Arbeitslosigkeit für den in Frage kommenden Zeitraum sind klare Belege dafür, dass die Behauptung über soziale Veränderungen zutrifft. So stieg die Arbeitslosenquote in Deutschland von etwa 1% in den frühen 1970er-Jahren auf 9% in den späten 1980er-Jahren und auf 11% im Jahre 1997 an (Quelle: Statistisches Bundesamt).
- b) Zwar lässt sich, wie oben angeführt, die vergleichsweise niedrige Schulmotivation deutscher Jugendlicher hinlänglich belegen, doch konstatieren Untersuchungen zumeist, dass Jugendliche die persönliche Zukunft sehr viel optimistischer als die gesellschaftliche Entwicklung einschätzen (zusf. Reinders 2002).
- c) Fraglich bleibt auch, ob diese beiden Variablen dergestalt zusammenhängen, dass die mangelnde Schulfreude Jugendlicher auf die gesunkene Wahrscheinlichkeit eines Übergangs in das Arbeitsleben zurückzuführen ist. Es fehlt eine empirische Prüfung des postulierten Zusammenhangs. Aussagen wie: „Das Beschäftigungssystem erweist sich für den einzelnen nur noch in seltenen Fällen als die Erfüllung des Versprechens, das mit dem Absolvieren einer bestimmten Bildungslaufbahn verbunden ist“ (Hornstein 1990, S. 76) sind daher als überinterpretiert anzusehen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die hier skizzierten Makrotheorien

- eine Reihe von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen benennen. Es fehlt jedoch insbesondere bei der Individualisierungstheorie an empirischen Evidenzen;
- Veränderungen der abhängigen Variablen empirisch nur unzureichend aufzeigen;
- den Zusammenhang zwischen unabhängigen Variablen (makrosoziale Veränderungen) und abhängigen Variablen (Veränderungen von Verhalten und Einstellungen auf Personenseite) theoretisch und empirisch unterspezifizieren.

Makrotheorien haben mit dem Problem eines großen Erklärungsabstands zu kämpfen. Eine stringente Ableitung von psychischen Zuständen und Verhaltensweisen Jugendlicher aus den sozialen Veränderungen ist angesichts der zu überbrückenden Kluft zwischen der Makro- und der Personenebene nur unter erheblichen Schwierigkeiten möglich.

1.3 Mikrotheorien

In Mikrotheorien wird die Veränderung institutioneller Bedingungen des Aufwachsens vor allem in der Familie und der Schule betrachtet. Kernaussage dieser Ansätze ist, dass sich Autoritätsverhältnisse im Zuge von Modernisierungsprozessen gewandelt haben, und dass sich somit die Machtbalance zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verschoben hat. Bei der Veränderung *familiärer Prozesse* wird auf sich historisch verän-

dernde Familienstrukturen verwiesen (Lenz/Tillmann 1997), der Werteverlust bei Jugendlichen als Folge des Autoritätsverlusts beklagt und die steigende Autonomie Heranwachsender im Zuge der Symmetrisierung der Beziehungen betont. Du Bois-Reymond u.a. (1993) haben dies in der Formel des Wandels vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt pointiert zum Ausdruck gebracht, der sich seit der Nachkriegszeit ereignet habe und einen Machtzuwachs für Jugendliche bedeute.

Im *schulischen Bereich* versucht Du Bois-Reymond (1998), das Phänomen geringer schulischer Lernmotivation ebenfalls unter Rückgriff auf veränderte Autoritätsverhältnisse zu erklären. Sie bewertet die Schule angesichts veränderter zwischenmenschlicher Beziehungen als nicht mehr zeitgemäß. Ferner wird als Wandlungsimpetus regelmäßig die seit den 1970er-Jahren einsetzende Bildungsexpansion angeführt, die zu einer Verlängerung der Jugendzeit und einer Etablierung jugendkulturellen Eigenlebens beigetragen habe (vgl. Zinnecker 1991). Hierbei geraten auch die Lernmotivation und das Lernhandeln der Jugendlichen in dem Sinne in den Blick, dass heutige Jugendliche zwar den Sinn des Bildungsmoratoriums akzeptieren, ihr Handeln aber nicht primär auf Lernen für die Schule ausrichten, da das Ende der Bildungskarriere nicht absehbar ist (Stecher 2003). Dies wirke sich negativ auf schulische Motivation und schulisches Engagement aus.

1.4 Prüfung der Mikrotheorien

Die Prüfung der Mikrotheorien orientiert sich ebenfalls an den drei im Anschluss an Smelser (1995) benannten Punkten.

- a) Die in den skizzierten Ansätzen enthaltenen Annahmen über strukturelle Veränderungen der Institutionen und veränderte zwischenmenschliche Beziehungen können als empirisch gesichert angesehen werden. Formen des Zusammenlebens haben sich vom Konzept traditioneller Strukturen tendenziell gelöst und weisen einen erhöhten Diversifikationsgrad auf. Auch eine zugunsten von Jugendlichen verschobene Machtbalance in der Familie zeichnet sich in diversen Studien ab (vgl. Jugendwerk 1985, Bd. 3). Die erhöhte Teilhabe Heranwachsender an (höheren) Bildungsgängen und die ontogenetische Expansion der Schulzeit bei paralleler Abkehr von Schule als Lernort sind ebenfalls dokumentiert (z.B. Zinnecker, 1987; Reinders u.a. 2004).
- b) Als abhängige Variable werden jugendliche Autonomie und Lernunlust benannt. Für diese Phänomene ist eine Zunahme über die Jahrzehnte ebenso festzustellen wie eine Abkehr von Lehrern als Vorbildern (Zinnecker u.a. 2002).
- c) Die Zusammenhänge zwischen veränderten institutionellen Bedingungen und Variablen aufseiten der Jugendlichen werden als ursächlich konzipiert. Trotz der höheren lebensweltlichen Nähe der Mikrotheorien zum Individuum reichen diese aber über Plausibilitätsannahmen nicht hinaus. Hier, wie bei den Makrotheorien, wäre zu fragen, ob sich diese Veränderungen als für Jugendliche bedeutsam erweisen. Im schulischen Bereich wäre insbesondere zu klären, ob und warum eine verlängerte Bildungslaufbahn eine geringere Lernmotivation begünstigt.

Fazit: Zusammenfassend wird festgehalten, dass vor dem Hintergrund von Veränderungen in der Gesellschaft die Frage, welche jugendtypischen Erscheinungen wovon beeinflusst werden, in Makro- und Mikrotheorien thematisiert, aber nur teilweise zufriedenstellend beantwortet wird. Probleme bei ihrer Beantwortung liegen meist darin, dass der postulierte Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen und jugendlichen Erscheinungen wenig stringent und theoretisch nicht hinreichend untermauert ist. Auch die subjektive Perzeption gesellschaftlicher Veränderungen durch Jugendliche wäre näher zu bestimmen.

1.5 Der Makro-/Mikro-Ansatz

In den letzten Jahren fand ein Ansatz Verbreitung, der sowohl makro- als auch mikrososiale Wandlungsprozesse in den Blick nimmt und nach Auswirkungen auf der Individualebene fahndet. Darin werden Veränderungsprozesse auf der gesellschaftlichen Ebene sowohl in ihren institutionellen Brechungen als auch in ihren individuellen Adaptionen eruiert. Im Unterschied zu den vorherigen Ansätzen wird der Pfad vom Wandel zum Individuum demnach nicht als direkter, sondern als durch lebensweltliche und individuelle Moderatoren bedingter konzipiert. Besondere Rezeption in der deutschen Jugendforschung hat das Konzept sozialen Wandels von Glen Elder und Kollegen erfahren. Sie untersuchten Auswirkungen ökonomischen Verlusts, der durch die wirtschaftliche Rezession in den 1930er-Jahren in den USA bedingt war, auf Familien. Elder (Elder/Caspi 1990; Conger/Elder 1994) konzipiert auf der Makroebene Wandlungsprozesse als Veränderungen ökonomischer und/ oder sozialer Bedingungen, die sich in einem situationalen Wandel der familialen Bedingungen (ökonomischer Verlust, Verlust sozialer Sicherheit) und in veränderten Ressourcen und Optionen der Krisenbewältigung niederschlagen. Aus der sich verändernden Situation und den veränderten Ressourcen und Optionen resultieren auf der Individualebene Neudefinitionen der eigenen Situation, und es werden Einschätzungen vorgenommen, die leitend für adaptive Reaktionen sind. Dabei kann es zu dysfunktionalen Reaktionen, z.B. erhöhten familialen Konflikten und autoritären Erziehungsmethoden, kommen.

In der deutschen Forschung der Nachwendezeit, die im Zuge der deutsch-deutschen Vereinigung einsetzte, wurde diese Sichtweise aufgegriffen und für die Erklärung des Zusammenhangs von sozialem Wandel und jugendlichem Aufwachsen fruchtbar gemacht (z.B. Merkens, 1999). Die Zusammenführung der beiden deutschen Staaten wurde als bedeutsamer Impetus für soziale Wandlungsprozesse interpretiert, und es wurden Folgen für das Aufwachsen Jugendlicher postuliert. Das Modell von Elder konnte auch für Familien in Deutschland in Teilen empirisch belegt werden. Zum einen zeigte sich ein Zusammenhang zwischen tatsächlichem sozialem Wandel und der individuellen Perzeption (Hofer u.a. 1995). Zum anderen wurde der Zusammenhang der individuellen Perzeption sozialen Wandels mit Aspekten jugendlicher Entwicklung – wie psychisches Wohlbefinden und autoritäre Einstellungen – untersucht. Schließlich konnte der Einfluss moderierender Variablen aufgezeigt werden. So führt wirtschaftlicher Verlust

vor allem dann zu problematischen Entwicklungen bei Jugendlichen, wenn bisherige Coping-Routinen für die Bewältigung unzureichend sind und neue Strategien nicht erarbeitet werden können (vgl. Meier/Müller 1997), und wenn das familiäre Klima nicht als unterstützend und verbunden erlebt wird (Noack u.a. 1995). Aus dieser Forschung liegen auch längsschnittliche Untersuchungen vor, die methodisch unerlässlich sind, wenn der Einfluss sozialen Wandels auf die Entwicklung Jugendlicher geprüft werden soll (Butz 1998; Kracke u.a. 1998; Noack 1999).

Die Effekte gesellschaftlichen Wandels fielen insgesamt entgegen den Erwartungen gering aus. Stattdessen spielten familiäre sowie schulische Faktoren eine weit größere Rolle (z.B. Klein-Allermann u.a. 1995). Dies könnte daran liegen, dass die Makro- und Mikroansätze die vermuteten Zusammenhänge zwischen sozialem Wandel und psychischen Phänomenen bei Jugendlichen erheblich überschätzt haben.

1.6 Die Überprüfung des Makro-/Mikroansatzes

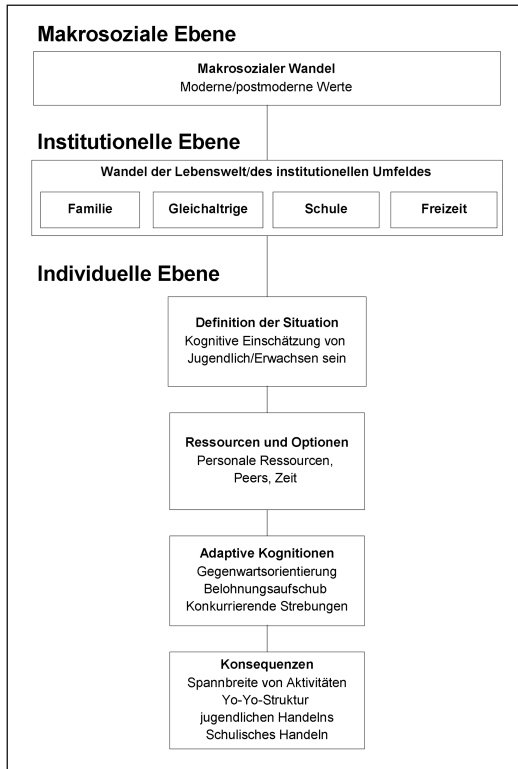
Eine Überprüfung des Makro-/Mikroansatzes nach den drei oben angeführten Gesichtspunkten zeigt, dass dieser zwar theoretisch und empirisch fundierter ist als makro- oder mikrotheoretische Ansätze, aber dennoch Probleme mit sich bringt:

- a) Unabhängige Variablen werden auf zwei Ebenen eingeführt. Auf der Makroebene werden gesellschaftliche Veränderungen erfasst und auf der Zwischenebene wird die subjektive Wahrnehmung gesellschaftlichen Wandels bzw. der gesellschaftlichen Situation durch die Befragten abgebildet. Kritisch anzumerken ist, dass die Makroebene und die darin konstatierten Wandlungsprozesse selbst meist nicht gemessen werden.
- b) Als abhängige Variablen werden Aspekte des psychischen und physischen Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen sowie Wertvorstellungen und Zukunftsperspektiven benannt. Die Konsequenzen sozialen Wandels sind jedoch weder differenziert genug noch theoretisch stringent hergeleitet.
- c) Der Fortschritt dieser Ansätze besteht darin, dass sie Zusammenhänge zwischen wahrgenommenem sozialem Wandel und jugendlichem Aufwachsen empirisch prüfen. Querschnittliche Untersuchungen machen Aussagen über Zusammenhänge, seltenere Arbeiten mit längsschnittlichem Design erlauben es darüber hinaus, Effekte der Wahrnehmung sozialer Veränderung auf Veränderungen von Jugendlichenvariablen zu ermitteln.

Durch die Verknüpfung der Wandlungstheorie mit Konzepten der Coping-Forschung erreicht dieser Ansatz eine höhere Stringenz und eine bessere empirische Prüfbarkeit. Dies geschieht zu dem Preis, dass objektive Wandlungsprozesse zugunsten der subjektiven Wahrnehmung dieser Wandlungen an Bedeutung verlieren, und dass die postulierten Effekte vor allem intrapsychisch rekonstruiert werden.

2. Ein deduktiver Ansatz zum Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter

Um den Zusammenhang zwischen Wertewandel und Jugend differenzierter, theoretisch geleiteter und empirisch gehaltvoller zu modellieren, gehen wir von einem modifizierten und erweiterten Schema nach Elder/Caspi (1990) aus. Formal wird die Beziehung zwischen gesellschaftlichem Wandel und individuellen Phänomenen als ein Prozess



konzipiert, bei dem Jugendliche adaptiv auf die von ihnen wahrgenommenen Veränderungen in ihren Umwelten reagieren (vgl. Abbildung).

Inhaltlich werden Befunde zum Wertewandel herangezogen und mit Ergebnissen aus der Jugendforschung verknüpft, wobei auch Konzepte Eingang finden, die im vorigen Abschnitt behandelt wurden. Ausgangspunkt ist der makrosoziale Wandel, der aus Veränderungen der Werte einer Gesellschaft besteht (1. Ebene). Dieser führt zu Veränderungen der Institutionen, in denen Jugendliche agieren (2. Ebene: Schule, Familie, Gleichaltrige, Freizeit/Konsumwelt).

Auf der dritten Ebene ist für den Fall, dass diese Veränderungen für die Jugendlichen bedeutsam sind und als relevant für ihr Handeln wahrgenommen werden, vorgesehen, dass sie eine kognitive Einschätzung der Situation

vornehmen und anhand ihrer individuellen und sozialen Ressourcen zu adaptiven Reaktionen kommen. Am Ende des Prozesses stehen Einstellungen und Verhaltensweisen als Konsequenzen einer gelungenen oder misslungenen Bewältigung der neuen Anforderungen. Im Folgenden wird anhand dieses Schemas die Skizze einer pädagogischen Theorie über den Zusammenhang zwischen Wertewandel und jugendlichen Anpassungsreaktionen dargestellt.

2.1 Wandel auf der makrosozialen Ebene

Wir gehen von gesellschaftlichen „Werten“ aus und verzichten auf eine Beschreibung der Veränderung „objektiver“ gesellschaftlicher Verhältnisse, die den Werteveränderungen zugrunde liegen. Begreift man mit Trommsdorff (1989) Kultur als „die von einer

sozialen Gruppe verwendeten Deutungs- und Handlungsmuster“, sollte es für jugendliches Aufwachsen relevant sein, in welcher Kultur mit welchen Deutungs- und Handlungsmustern sie leben.

Die Theorie von Inglehart (1998) über den Wandel von Werten der Anerkennung „rationaler Autorität“ zu „selbst-expressiven“ Werten ist empirisch gut gesichert. Sie beschreibt eine Verschiebung traditionaler Werte in vorindustriellen Gesellschaften über eine erhöhte Leistungsmotivation in modernen Staaten hin zu einem primären Streben nach Wohlbefinden in postindustriellen Dienstleistungsgesellschaften. Mit dem Übergang von der modernen zur postmodernen Gesellschaft geht einher, dass zu dem Leistungsstreben ein verstärktes Streben nach Wohlbefinden kommt. Merkmale sind die verstärkte Orientierung an sozialen Kontakten, die Betonung von Freizeit, die kritische Betrachtung von Autoritäten und insgesamt die Relativierung von Leistung als Lebensmaxime.

Es kommt hierbei nicht zu einer Ablösung „alter“ zugunsten „neuer“ Werte, sondern es sind „neue“ Werte hinzugekommen. Klages (2002) benennt Werte wie zwischenmenschliches Vertrauen, Familie, eigenverantwortlich Leben und Freunde als Präferenzen, die an oberster Stelle stehen. Nach Sicherheit streben sowie fleißig und ehrgeizig sein, werden ebenfalls als sehr wichtig bezeichnet, obwohl sie dem ersten Aspekt nachgeordnet erscheinen. Van Deth (2001) berichtet über eine weiterführende Analyse Ingleharts, nach der in Westdeutschland in der Zeit zwischen 1981 und 1997 eine starke Bewegung in Richtung „selbst-expressiver“ Werte, gleichzeitig aber auch eine – schwächere – Bewegung in Richtung „rationaler Autorität“ stattfand. Neuere deutsche Publikationen zeigen ebenfalls, dass Menschen den Sinn des Lebens in Glück und Genuss sehen und dass sie gleichzeitig ihre Arbeit gründlich und ordentlich erledigen wollen (Noelle-Neumann/Petersen 2001).

Die Eindeutigkeit kultureller Werte erscheint somit aufgehoben. Um verschiedene Wertorientierungen miteinander zu vereinbaren, werden von den Menschen Anpassungs- und Orientierungsleistungen verlangt. Ein direkter Zusammenhang zwischen Wertewandel und individuellen Anpassungen ist aber weniger erwartbar als ein über veränderte Lebenswelten vermittelter Pfad.

2.2 Wandel auf der institutionellen Ebene

Aus den Werten kann für die Mikroebene abgeleitet werden, dass sich für Jugendliche die Bedeutung der Bezugsinstitutionen gewandelt hat. Ist die Erwachsenengeneration mit höherer Wahrscheinlichkeit wohlbefindensorientiert, wird dies nicht ohne Auswirkungen auf die Werte der Jugendlichen sowie die Interaktionsprozesse zwischen Eltern und Kindern sowie Lehrern und Schülern bleiben:

- *Schule:* Wohlbefindens- und Selbstaktualisierungswerte entstanden in Gesellschaften, in denen die Bedeutung von Schule stark zunahm. Sie können als Ergebnis einer stärkeren Durchdringung von Bildung in der Bevölkerung und einer verlängerten Bildungsdauer angesehen werden. Eine Folge davon ist, dass durch die Verlängerung

der Jugendphase als Folge verlängerter Bildungslaufbahnen der Charakter von Jugend als Übergangsphase relativiert wird. Von Übergang kann nur gesprochen werden, wenn der infrage stehende Zeitraum von begrenzter Dauer ist und wenn der Übergang zum nächsten Lebensabschnitt mit einer hohen Wahrscheinlichkeit erreichbar ist. Die Adoleszenz ist zwar nach wie vor in der Dauer begrenzt, allerdings ist das Ende nicht mehr durchweg absehbar. Die Wahrscheinlichkeit des Übergangs in den Erwachsenenstatus wird schwerer einschätzbar.

Andererseits hält der schulische Kontext primär (aber nicht ausschließlich) Arbeits- und Leistungsanforderungen und solche der Fügsamkeit bereit. Höhere Bildung kann demnach als Folge von hoher Leistungsbereitschaft angesehen werden. Höhere Bildung wiederum ist eine Entstehungsbedingung für das Ansteigen von Wohlbefindenswerten. Die gestiegene Bedeutung des Umgangs mit Anderen, sowie der Rückgang des Respekts nicht nur vor institutioneller, sondern auch vor sachlicher Autorität (Inglehart 1998) sind relevant für das Verständnis des gewandelten Verhältnisses zu Lehrern im Besonderen und der Schule im Allgemeinen.

- *Familie*: Eltern sind sich der Bedeutung bewusst, die eine gute Ausbildung für die Zukunft ihres Kindes besitzt. Entsprechend schätzen sie die Vermittlung „kulturellen Kapitals“ hoch ein. Auf der anderen Seite ist auch für sie Wohlbefinden ein hoher Wert, und dieser kann mit Tugenden wie Leistung in Konkurrenz treten. Der Rückgang des autoritären und die Zunahme eines liberalen elterlichen Erziehungsstils kann als Ausdruck dieser Werteverchiebung gesehen werden. Ein liberaler Erziehungsstil, der bei Kindern stärker Wert auf Selbstständigkeit und freien Willen, dafür weniger Wert auf Gehorsam und Unterordnung legt (Klages 2002), führt zu veränderten Interaktionsformen und Hierarchieverhältnissen innerhalb der Familie, welche die Konkurrenz zwischen Leistung und Wohlbefinden erhöhen können.
- *Gleichaltrige*: Da sich das verstärkte Streben nach Wohlbefinden unter anderem in einer gestiegenen Wertschätzung zwischenmenschlicher Kontakte manifestiert, gewinnen Gleichaltrige an Bedeutung. Sie werden neben Familie und Schule zum relevanten Kontext, in dem Entwicklungsaufgaben bewältigt werden. Gleichaltrige und die gemeinsam verbrachte Freizeit haben für Jugendliche eine sehr hohe Priorität eingenommen. Zinnecker (1987) hat dies als Verschiebung sozialer Kontrolle bezeichnet. Da Gleichaltrige den gleichen Werten anhängen, kann die Beziehung mit ihnen sowohl leistungsförderlich sein (Fend 1998), gute schulische Leistungen können aber von Gleichaltrigen auch negativ sanktioniert werden (Pelkner/Günther/Boehnke 2002).
- *Freizeit*: Ein wesentliches Element heutiger Werte, mit denen Jugendliche sich auseinandersetzen, ist die Betonung von Freizeit und die Relativierung von Leistung als Lebensmaxime. Gerade Deutschland übertrifft die meisten westlichen Industrienationen sowohl im durchschnittlichen Jahresurlaub als auch in der Zahl der Feiertage und erreicht sie nicht in der durchschnittlichen Jahresarbeitszeit. Das Angebot an Kleidung, Spiel, Freizeitaktivitäten und Medien ist auch für Jugendliche groß. Bezogen auf die Werte hält die Freizeit primär (aber nicht ausschließlich) Wohlbefindensangebote bereit.

Zusammenfassend liefert der Ansatz des Wertewandels zur Charakterisierung heutiger gesellschaftlicher Werte einen empirisch gestützten Rahmen und ein Ordnungsschema, um die wesentlichen Umwelten, in denen sich Jugendliche bewegen, theoretisch begründet zu charakterisieren. Die getroffenen Kennzeichnungen erscheinen empirisch hinreichend gestützt und finden sich auch in anderen Theorien (siehe Abschnitt 1) wieder. Im folgenden Abschnitt werden anhand des Modells Überlegungen zur Frage angestellt, welche Auswirkungen auf der Mikroebene diese Charakterisierung der jugendlichen Umwelten hat.

2.3 Wandel auf der individuellen Ebene

Auf der individuellen Ebene sollten die veränderten institutionellen Bedingungen Auswirkungen auf die Definition der Situation, auf die wahrgenommenen Ressourcen und Optionen, auf die adaptiven Kognitionen sowie auf mögliche Konsequenzen haben. Diese Kategorien werden im Folgenden beispielhaft zu kennzeichnen versucht. Dabei wird herausgestellt, dass Jugendliche aktiv Anpassungsleistungen erbringen, um in der jeweiligen Umwelt ihre Entwicklung bestmöglich zu gestalten.

a) Definition der Situation

Individuelle Werte: Jugendliche sind Teil der Gesellschaft, an der sie in ihren Kontexten partizipieren. In ihrer Sozialisation lernen sie die allgemeinen gesellschaftlichen Werte kennen. Wie neuere Jugendstudien zeigen, hängen junge Menschen sowohl Leistungs- als auch Wohlbefindenswerten an. Darin unterscheiden sie sich wenig von Erwachsenen (Noelle-Neumann/Petersen 2001; Deutsche Shell 2002).

Zentrales Scharnier zwischen veränderten gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen einerseits sowie adaptiven Reaktionen Jugendlicher andererseits ist das Konstrukt „Übergang“. Wie definieren Jugendliche die eigene in Abgrenzung zu späteren Lebensphasen angesichts der Tatsache, dass Jugendlichsein ein wenig überschaubarer Zeitraum ist, dessen erfolgreiches Durchlaufen keine Garantie für die Transition in den Erwachsenenstatus darstellt und der neben Leistungs- auch Wohlbefindensangebote bereit stellt?

Die Vorstellungen vom Begriff des „Jugendlichen“: Wenn die Bedeutung des Jugendlichseins als Übergang zum Erwachsensein zurückgeht, dann sollten sich die Vorstellungen darüber ändern, was der Sinn von „Jugend“ ist. Entsprechend sozialpsychologischer Überlegungen scheinen Jugendliche ihr Jugendlichsein als eigene Lebensphase herauszuheben und ihr einen besonderen Stellenwert zuzuschreiben. Das Nicht-Erwachsensein wird positiv definiert (Jugendwerk 1981). Der Tatsache, dass man noch nicht volle Verantwortlichkeit für sich selbst übernimmt und für Folgen seiner Entscheidungen wegen finanzieller Abhängigkeit nur teilweise aufkommen muss, werden positive Seiten abgewonnen.

Die Vorstellungen vom Begriff des „Erwachsenen“. Als Folge des Rückgangs des Übergangscharakters von Jugend verfügen Jugendliche über einen veränderten Begriff vom Erwachsensein. Bei der subjektiven Beurteilung von Personen als Erwachsene spielen demographische Transitionen (in den Beruf, die Ehe und die Elternschaft) eine geringere Rolle, da ihr Eintreten für einen immer größeren Teil von Jugendlichen immer weiter in der Zukunft liegt, unsicherer geworden ist und in der Reihenfolge als Markierung an Bedeutung eingebüßt hat. An deren Stelle treten individuelle Charaktereigenschaften. Als oberste Kriterien für das Erreichen des Erwachsenenstatus werden das Übernehmen von Verantwortlichkeit für sich selbst und das Treffen von unabhängigen Entscheidungen genannt. An dritter Stelle kommt die finanzielle Unabhängigkeit (Arnett 2000).

b) Ressourcen und Optionen

Im Zusammenhang mit dem Wandel der Lebenswelt Jugendlicher und dem Wandel der Werte ändern sich die Ressourcen und Optionen, die zur Verfügung stehen.

Personale Ressourcen. Jugendliche verfügen im Allgemeinen über ein gutes Selbstvertrauen, sie halten sich für selbstwirksam und sehen optimistisch in ihre eigene Zukunft (Deutsche Shell 2000; Zinnecker u.a. 2002). Zwar berichtet die 1997er-Shell-Jugendstudie (Jugendwerk 1997) eine große Sorge vor Arbeitslosigkeit, doch schätzen Jugendliche die persönliche Zukunft sehr viel optimistischer ein. Jüngere Geburtskohorten scheinen sogar eine höhere Kontrolle über ihre Biografie zu empfinden als ältere (Grob/ Frings/Bangerter 2001).

Peers. Peers übernehmen eine im Vergleich zu früher bedeutsamere Funktion als externe Ressourcen. Sie sind bei der Bewältigung mehrerer Entwicklungsaufgaben hilfreich und können kompensatorisch bezüglich familialer Ereignisse wirken (zusf. Noack 2002).

Zeit. Eine sich wandelnde Ressource ist jene der Zeit. Durch die Verlängerung der Jugendphase in einer Gesellschaft mit Halbtagschule steht Heranwachsenden synchron und diachron mehr Zeit zur Verfügung als bspw. noch vor fünfzig Jahren. Diese Zeit kann bei vermehrter Betonung wohlfindenthematischer Anreize für eigene Interessen und Bedürfnisse eingesetzt werden und unterliegt weniger dem Zugriff durch Institutionen der Erwachsenengesellschaft.

c) Adaptive Reaktionen

Welche psychischen Mechanismen der Anpassung entwickeln Jugendliche in der geschilderten Bewusstseinslage, dass der Zeitraum, den es zu überbrücken gilt, weiter in die Ferne rückt, die berufliche Einmündung als unsicher eingeschätzt und die wohlfindenthematische Anreize zunehmend präferiert werden?

Gegenwartsorientierung. Unter den Bedingungen einer erschwerten Überschaubarkeit von Jugend als Übergangsphase ist erwartbar, dass sich Jugendliche bei der Gestaltung ihrer aktuellen Lebenssituation weniger stark von den antizipierten Anforderun-

gen in ihrem späteren Erwachsenenleben leiten lassen. In der 2000er-Shell-Jugendstudie (Deutsche Shell 2000) gaben nur 37 Prozent der Befragten an, ein Jahr oder länger ihre Zukunft abschätzen zu können. Bei ferner und unsicherer Zukunft sollten frühe und dauerhafte Entscheidungen wenig adaptiv sein. Wenn die Notwendigkeit einer ernsthaften Beschäftigung mit der Ehe ein Jahrzehnt in der Zukunft liegt, werden gegengeschlechtliche Freundschaften stärker als vorübergehend konzipiert (Arnett 2000). Die Entwicklung von gegenwartsorientierten Normen kann in Konkurrenz zu zukunftsorientierten Normen treten.

Belohnungsaufschub. Die Theorie des Belohnungsaufschubs thematisiert die Bereitschaft (auf morgen) zu warten, wenn eine Belohnung in Aussicht gestellt wird, die größer ist als die Gratifikation, die ohne Warten (heute) erhältlich ist (z.B. Mischel/Shoda/Rodriguez 1989). Für unseren Zusammenhang ist bedeutsam, dass die Dauer des Belohnungsaufschubs mit der Wartedauer sowie mit dem Wert der aufgeschobenen Belohnung im Vergleich zur gegenwärtigen Gratifikation sinkt. So konnte gezeigt werden, dass Kinder umso weniger lang bereit sind, auf eine in Aussicht gestellte Belohnung zu warten, je weniger wahrscheinlich es war, dass die Belohnung dann auch erhältlich ist, und je attraktiver die sofort zu erhaltende Alternative war. Angesichts einer breiten Palette von Freizeit-, Kultur- und Konsumangeboten kann der Rückgriff auf das Naheliegende die Aussicht auf eine ferne und unsichere Zukunft dominieren. Folglich erscheint es eine vernünftige Anpassungsstrategie, interessante Tätigkeiten, welche die Gesellschaft bereitstellt, auszuüben, statt mehr als notwendig in die eigene Zukunft zu investieren, wenn die Belohnung hierfür fraglich ist. Wenn die Teilhabe am Konsumwarenmärkt auch ohne Integration in den Arbeitsmarkt möglich ist (durch Taschengeld oder Gelegenheits-Jobs), wird deren Realisierung nicht nur subjektiv sinnvoll, sondern ist bezüglich des Wohlbefindens dem Modell des Belohnungsaufschubs überlegen, da dieses Wohlbefinden eine „Ernte“ der Bemühungen schon während der Adoleszenz darstellt. Auf diesen Mechanismus hat Hornstein schon 1985 hingewiesen.

Konkurrierende Streben. Wenn anstelle von Belohnungen, die subjektiv in weiter Ferne liegen und/oder als wenig wahrscheinlich erachtet werden, gegenwärtigen Interessen nachgegangen wird, dann kann das Streben nach Wohlbefinden in Konkurrenz zum Streben nach Leistung treten. Denn es wird eine Wertesynthese angestrebt: Sowohl Leistung als auch Wohlbefinden werden verwirklicht. Dies kann erfolgreich sein, wenn der Zeiteinsatz für die verschiedenen Aktivitäten gut geplant wird. Oder der schulische Einsatz wird mit einem Aufwand betrieben, der das Nötigste sichert. Es ist auch denkbar, dass die Synthese nicht gelingt: Jugendliche legen in diesem Fall wenig Wert auf Leistung oder erbringen diese in Bereichen, die eine unmittelbare Belohnung erwarten lassen (etwa im sportlichen Bereich).

d) Konsequenzen

Die Definition der eigenen Situation vor dem Hintergrund gewandelter institutioneller Bedingungen, veränderter Ressourcen und Optionen – vermittelt über die exemplarisch

skizzierten adaptiven Reaktionen – müssten Konsequenzen auf der Handlungsebene allgemein und dem schulischen Handeln insbesondere aufweisen.

Spannbreite von Aktivitäten. Allgemein gehen wir auf der Handlungsebene von einer Vielfalt von Aktivitäten aus. Unter der Annahme, dass Jugendliche in ihrer Sicht auf Jugend den Gesichtspunkt der „eigenständigen Lebensphase“ verstärkt beachten, ohne deshalb die Vorbereitung auf die Zukunft gering zu schätzen, liegt es nahe anzunehmen, dass sie ihr Leben tendenziell als Zeit sehen, die es in vielfältiger Weise zu nutzen gilt. Gegenwartsorientierung erlaubt eine große Variabilität von Aktivitäten (Arnett 2000). Der Umfang gegengeschlechtlicher Erfahrungen und von Erlebnissen in Freundschafts-, Freizeit- und auch Arbeitskontexten erweitert den persönlichen Erfahrungsschatz, bevor im Erwachsenenalter eine Fokussierung und Selektion auf wenige Interessen, Beziehungen und Aktivitäten erfolgt. Dabei werden verschiedene Alternativen erprobt. Vielfältige Aktivitäten in außerschulischen sozialen Kontexten können bedeutsame Lernerfahrungen vermitteln. Grundmann u.a. (2003) postulieren die Wiederbelebung eines Bildungsbegriffs mit einer neben der schulischen zumindest gleichwertigen außerschulischen Komponente. Insbesondere in der Familie und der Gleichaltrigengruppe würden soziale Anerkennungsverhältnisse zu Aushandlungs- und Austauschbeziehungen führen, welche die Entwicklung individueller Handlungsbefähigung begünstigen. Als Bereiche für außerschulische Lernbereiche werden insbesondere sozialkognitive Fähigkeiten, die realistische Einschätzung von Handlungsoptionen und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen genannt.

Die „Yo-Yo“-Struktur jugendlichen Handelns. Die gesunkene Voraussagbarkeit der Lebenspfade führt vor allem bei älteren Jugendlichen zu Schwankungen in der Gestaltung ihres Lebens. Ihre Entschlüsse haben ein geringes Ausmaß an Verbindlichkeit. Sie halten ihre Optionen offen. Erscheinungen dieser Art bezeichnet die *European Group for Integrated Social Research* (2001) als Yo-Yo-Struktur jugendlichen Handelns. Wenn ein linearer Übergang nicht mehr erfolgreich durchlaufen werden kann, und Jugend einen permanenten Übergang darstellt, dann ist es adaptiv, sich wenig festzulegen, kurzfristige Entscheidungen zu treffen und diese auch wieder zu revidieren. Man ist dann besser in der Lage, günstige Gelegenheiten zu ergreifen, was zu einer Wertesynthese beiträgt.

Lernhandeln. Wegen des Bedeutungsverlusts des Belohnungsaufschubs und der zunehmenden Bandbreite an Aktivitäten ist zu erwarten, dass schulisches Lernhandeln unter Zeit- und Legitimationsdruck gerät. Vor allem die Konkurrenz des Strebens nach Leistung (primär im schulischen Kontext) und des Strebens nach Wohlbefinden (primär im Freundschafts- und Freizeitkontext) kann nicht ohne Auswirkungen auf die für schulisches Lernen verwendete Zeit und Energie bleiben. Es stellt sich dann die Frage, wie Jugendliche das Problem der Optimierung multipler Ziele bewältigen (Hofer 2003). Dieses Problem wird in einem Forschungsprojekt, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, zurzeit genauer untersucht (Hofer u.a. 2001, 2003).

Zusammenfassend haben wir in diesem Abschnitt unter Rückgriff auf Konzepte zum Wertewandel und unter Bezug auf vorliegende Befunde aus der Jugendforschung die Situation heutiger Jugendlicher beispielhaft skizziert, um den Zusammenhang von makro- und mikrosozialen Veränderungen zur subjektiven Ausgestaltung der Adoleszenz

theoretisch zu modellieren. Zentrale Prämisse ist, dass sich der Charakter von Jugend sowohl durch den Wertewandel als auch durch die veränderte mikrosoziale Rahmung der Jugendphase als Transitionsabschnitt und durch die jugendliche Vorstellung vom „Übergang“ in den Erwachsenenstatus verändert hat. Zur Veranschaulichung wurden Bereiche herausgegriffen, die wir für markante Veränderungen halten und die das Denken, Fühlen und Verhalten von Jugendlichen als adaptive Reaktionen auf die historisch veränderte Gestalt der Adoleszenz illustrieren.

3. Diskussion

In diesem Beitrag werden drei Gruppen von Ansätzen aus der erziehungswissenschaftlichen Literatur diskutiert, die den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Wandel und jugendlichen Reaktionen thematisieren. Anhand eines Analyseschemas weisen wir auf ein zentrales Problem von Wandlungstheorien hin: Der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und Variablen aufseiten der Jugendlichen beruht eher auf Plausibilitätsannahmen. Stringente Ableitungen, theoretische Fundierungen und empirische Belege liegen nur teilweise vor.

Wir orientieren uns an einem Modell sozialen Wandels, das die Betrachtung von Veränderungen, die für Jugendliche vermutlich relevant sind, auf der Makro- und Institutionsebene ermöglicht und gleichzeitig Ressourcen und individuelle Dispositionen beim Umgang mit diesem Wandel in Rechnung stellt. Auf diese Weise können – zumindest auf Personenseite – Bedingungen benannt werden, unter denen Wandlungsprozesse einen Niederschlag bei Heranwachsenden finden. In diesem Modell wird ähnlich wie bei Bronfenbrenner (z.B. 1990) zwischen Makro- und Mikrosystemen unterschieden. Doch führt es eine individuelle Komponente ein, die notwendig ist, um das Erleben und Verhalten von Jugendlichen zu thematisieren.

Unser Ansatz geht, wie die anderen auch, von einer funktionalistischen Bestimmung von Jugend aus, in der das Jugendalter als eine Zwischenphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter im Sinne der Vorbereitung auf das Kommende gesehen wird. Es wird argumentiert, dass dieser Übergang wegen veränderter gesellschaftlicher und institutioneller Bedingungen subjektiv weniger salient ist. Dies zwingt Jugendliche insbesondere in Deutschland mit einem Halbtagschulsystem, einem geringen Wettbewerb beim Zugang zu höherer Bildung und den langen Schul- und Studienzeiten zu einer Neudefinition dieser Phase.

Analyseraster des Beitrags ist eine Unterscheidung von drei Ebenen, auf denen sich gesellschaftlicher Wandel abspielt: einer makrosozialen, einer institutionellen und einer individuellen. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass Variablen kultureller und/oder sozioökonomischer Veränderungen auf der einen Seite und relevante Variablen bei Jugendlichen auf der anderen in ihrem theoretischen Status so weit voneinander entfernt sind, dass Versuche problematisch sind, zwischen ihnen direkte Zusammenhänge zu postulieren und zu prüfen. Das Analyseraster sollte durch die Annahme von Zwischenprozessen den Weg von der Makro- zur Individualebene nachvollziehbarer machen. Das

Modell begreift jugendliches Verhalten als Anpassungsprozess an veränderte Bedingungen. Wir gehen davon aus, dass sich der gesellschaftliche Wandel weder generell positiv, noch generell negativ auswirkt. Die Beschreibung von Mechanismen der Anpassung ermöglicht die Angabe von Bedingungen des Gelingens und des Misslingens. Dies sehen wir als Vorzug gegenüber Positionen, die kultur- und jugendpessimistisch gefärbt sind. Das Vorgehen führt allerdings zu einem Anstieg der Zahl der in der Theorie enthaltenen Aussagen und des Begründungsaufwands, was die empirische Prüfbarkeit des Ansatzes erschwert und dessen Kritisierbarkeit erleichtert.

Inhaltlich orientieren wir uns auf der Makroebene an den Befunden zum Wertewandel in westlichen nachindustriellen Gesellschaften. Dabei darf nicht verkannt werden, dass das Operieren mit zwei Dimensionen insofern problematisch ist, als es eine große Zahl von Aussagen auf einem hohen Abstraktionsniveau zusammenfügt. Gleichwohl ermöglicht dieses Konzept, allgemeine Aussagen zu treffen, ohne sie schlagwortartig zu verkürzen. Im Unterschied zu Flammer/Alsaker (2002, S. 45), die die Generation der 1990er-Jahre als „zukunftsunsichere, an Konsum und individuellem Wohlbefinden orientierte Generation“ bezeichnen, meinen wir, dass die heutige Generation generell an Leistung *und* an Wohlbefinden orientiert ist. Jugendliche leben in einer Wissensgesellschaft, die soziale Positionen nach Bildungsabschlüssen verteilt, und sie leben in einer Freizeitgesellschaft, in der Interessen, Spaß mit Anderen und Konsum nicht nur Angebote darstellen, sondern deren Teilhabe auch gefordert wird.

Die auf der institutionellen Ebene unterstellten historischen Änderungen in den Bereichen Schule, Familie, Gleichaltrige und Freizeit/Konsum sind mit den veränderten Werten vereinbar und können als empirisch weitgehend gesichert gelten. Der für die weiteren Überlegungen zentrale Sachverhalt einer zeitlichen Überdehnung der Jugendphase wird als für das adoleszente Aufwachsen zusätzlich bedeutsam gesehen. Als Schlussfolgerung wird festgehalten, dass für heutige Jugendliche in Deutschland die Dominanz des Bildungsauftrags zugunsten eines Anstiegs des Bedürfnisses nach Umgang mit Freunden in Freizeit- und Konsumkontexten zurückgegangen ist.

Prüft man diese Theorie mithilfe des vorgeschlagenen Analyserasters, so erscheinen die unabhängigen und abhängigen Variablen als empirisch bestätigt. Der inhaltliche Beitrag auf der Individualebene besteht in einer exemplarischen Ausdifferenzierung psychischer Konstrukte bei Jugendlichen, die aus den Aussagen der beiden oberen Ebenen abgeleitet werden. Diese Ableitung und das Herstellen eines Zusammenhangs zu jugendlichen Erscheinungsweisen kann zwar als theoretisch stringent begründet angesehen werden, ist jedoch nicht zwingend. In unserem Projekt „Wertewandel und Leistungsmotivation“, aus dem dieser Beitrag hervor geht, werden empirische Daten an jugendlichen Schülern erhoben, in denen Zusammenhänge zwischen ihren Werten, den Anreizen, an denen die Schüler sich orientieren und Indikatoren ihrer schulischen Motivation ermittelt werden.

Mit dem vorgestellten Ansatz wird der Anspruch einer Integration und Systematisierung von Befunden aus der Literatur mit dem Ziel einer differenzierten und begründeten Charakterisierung heutiger Jugendlicher erhoben. In ihn lassen sich Gedanken aus anderen Ansätzen einordnen und ausdifferenzieren. Etwa findet der Gedanke von

Hornstein (1990) und Münchmeier (1997) Platz, dass sich Jugendliche mit einer unsicheren Zukunftsperspektive auseinandersetzen müssen. Auch die Überlegungen über veränderte familiäre Interaktionsformen und die Entfremdung von Schule (z.B. Du Bois-Reymond u.a. 1993) finden hier Eingang. Und die zentrale Aussage der Individualisierungstheorie erweiterter Handlungsoptionen bei gleichzeitigen Entscheidungsproblemen (Heitmeyer/Olk 1995) steht dem Gedanken nahe, dass bei mangelnder Eindeutigkeit und bei einer Vielfalt von Werten und angestrebten Zielen eine Wertesynthese schwer fallen kann. Die Entsprechung zu den Makro-/Mikrotheorien ist eher formaler Natur, da diese in ihrer Betonung der Bedeutung des institutionellen Umfeldes für das Heranwachsen von Jugendlichen den Weg für den vorgestellten Ansatz ebnen.

Ein im Ansatz deduktives Vorgehen wie das beschrittene sieht im Wesentlichen eine Einflussrichtung vor, nämlich die Wirkung gesellschaftlicher Aspekte auf Jugendvariablen. Auch wenn die umgekehrte Richtung nicht ausdrücklich thematisiert wird, ist daran zu denken, dass Jugendliche den Wandel teilweise mit verursachen, auf jeden Fall an seiner Ausgestaltung mitwirken. So sind verlängerte Ausbildungszeiten zum einen ein gesellschaftliches Erfordernis von Wissensgesellschaften. Jugendliche können darauf entsprechend reagieren. Zum anderen trägt die Jugendgeneration zu verlängerten Ausbildungszeiten auch selbst bei, etwa wenn sie zum einen verstärkt höhere Bildungsabschlüsse anstrebt und ihre Verweilzeit in den Ausbildungseinrichtungen verlängert, und wenn sie zum anderen durch Aktivitäten die Ausgestaltung der außerschulischen Jugendkultur bestimmt.

Insgesamt sollte der vorgeschlagene Ansatz einen Beitrag zu einer theoretisch geleiteten, differenzierten und ausgewogenen Herangehensweise an die Frage nach dem Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und Erscheinungen im Jugendalter leisten.

Literatur

- Arnett, J.J. (2000): Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. In: *American Psychologist* 55, S. 469-480.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bois-Reymond, M./du/Büchner, P./Krüger, H.-H. (1993): Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt – Zum Wandel des Generationsverhältnisses im interkulturellen Vergleich. *Neue Praxis* 23, S. 32-42.
- Bois-Reymond, M./du (1998): Aura und Modernisierung der Schule. In: Keuffer, J./Krüger, H.H./Reinhardt, S./Weise, E./Wenzel, H. (Hrsg.): *Schulkultur als Gestaltungsaufgabe. Partizipation – Management – Lebensgestaltung*. Weinheim: Deutscher Studienverlag, S. 326-337.
- Bronfenbrenner, U. (1990): Ökologische Sozialisationsforschung. In: Kruse, L./Graumann, C.-F./Lantermann, E.-D. (Hrsg.): *Ökologische Psychologie: Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union, S. 76-799.
- Butz, P. (1998): *Familie und Jugend im sozialen Wandel. Dargestellt am Beispiel Ost- und Westberlins*. Hamburg: Kovac.
- Conger, R.D./Elder, G.H. (1994): Families in troubled times: the Iowa youth and families project. In: Conger, R.D./Elder, G.H. (Eds.): *Families in troubled times. Adapting to change in rural America*. New York: de Gruyter, S. 9-19.

- Deth, van J. (2001): Wertewandel im internationalen Vergleich. Ein deutscher Sonderweg? In: Politik und Zeitgeschichte 29, S. 23-30.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2000): Jugend 2000. 2 Bde. Opladen: Leske + Budrich.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2002): Jugend 2002. Frankfurt: Fischer.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Elder, G.H./Caspi, A. (1990): Persönliche Entwicklung und sozialer Wandel. Die Entstehung der Lebensverlaufsforschung. In: Mayer, K.H. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 22-57.
- European Group for Integrated Social Research (Egris) (2001): Misleading trajectories: Transition dilemmas of young adults in Europe. In: Journal of Youth Studies 4, S. 101-118.
- Fend, H. (1998): Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter. Bern: Huber.
- Fend, H. (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Opladen: Leske + Budrich.
- Flammer, A./Alsaker, F.D. (2002): Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Bern: Huber.
- Grob, A./Kings, F./Bangerter, A. (2001): Life markers in biographical narratives of people from three cohorts: A life span perspective in its historical context. In: Human Development 44, S. 171-190.
- Grundmann, M./Groh-Samberg, O./Bittlingmayer, U.H./Bauer, U. (2003): Milieuspezifische Bildungsstrategien in Familie und Gleichaltrigengruppe. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6, S. 25-45.
- Heitmeyer, W./Olk, T. (1995): The role of individualization theory in adolescent socialization. In: Neubauer, G./Hurrelmann, K. (Eds.): Individualization in childhood and adolescence. Berlin: de Gruyter, S. 15-35.
- Heitmeyer, W./Buhse, H./Liebe-Freund, J./Möller, K./Müller, J./Ritz, H./Siller, G./Vossen, J. (1993): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Weinheim: Juventa.
- Hofer, M. (2003): Wertewandel, schulische Motivation und Unterrichtsorganisation. In: Schneider, W./Knopf, M. (Hrsg.): Entwicklung, Lehren und Lernen. Göttingen: Hogrefe, S. 235-253.
- Hofer, M./Clausen, M./Fries, S./Reinders, H. (2001): Gesellschaftlicher Wertewandel und seine Konsequenzen für die allgemeine schulische und mathematisch-naturwissenschaftliche Lernmotivation – Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Bildungsqualität von Schule“. Universität Mannheim.
- Hofer, M./Clausen, M./Fries, S./Reinders, H. (2003): Werte und Lernmotivation. Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Bildungsqualität von Schule“. Universität Mannheim.
- Hofer, M./Kracke, B./Noack, P./Klein-Allermann, E./Kessel, W./Jahn, U./Ettrich, K.U. (1995): Der soziale Wandel aus Sicht ost- und westdeutscher Familien, psychisches Wohlbefinden und autoritäre Vorstellungen. In: Nauck, B./Schneider, N./Tölke, A. (Hrsg.): Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart: Enke, S. 154-171.
- Hornstein, W. (1985): Jugend 1985 – Strukturwandel, neues Selbstverständnis und neue Problemlagen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 18, S. 157-166.
- Hornstein, W. (1990): Aufwachsen mit Widersprüchen. – Jugendsituation und Schule heute. Stuttgart: Klett.
- Hurrelmann, K./Maggs, J.L. (1995): Health impairments in adolescence: The biopsychosocial "costs" of the modern life-style. In: Neubauer, G./Hurrelmann, K. (Eds.): Individualization in childhood and adolescence. Berlin: de Gruyter, S. 53-70.
- Hurrelmann, L./Mansel, J. (1998): Gesundheitliche Folgen wachsender schulischer Leistungserwartungen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 18, S. 168-182.
- Inglehart, R. (1998): Modernisierung und Postmodernisierung. Frankfurt: Campus.

- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1981): Jugend '81 – Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Hamburg: Jugendwerk der Deutschen Shell.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1985): Jugend und Erwachsene '85 – Generationen im Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). (1997): Jugend '97 – Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen. Opladen: Leske + Budrich.
- Klages, H. (2002): Der blockierte Mensch. Zukunftsaufgaben gesellschaftlicher und organisatorischer Gestaltung. Frankfurt: Campus.
- Klein-Allermann, E./Kracke, B./Noack, P./Hofer, M. (1995): Micro- and macrosocial conditions of adolescents' aggressiveness and antiforeigner attitudes. In: Youniss, J. (Eds.): After the wall: Family adaptations in East and West Germany. New Directions for Child Development 70. San Francisco: Jossey-Bass, S. 71-83.
- Kracke, B./Oepke, M./Wild, E./Noack, P. (1998): Adolescents, families, and German unification. The impact of social change on antiforeigner and antidemocratic attitudes. In: Nurmi, J.-E. (Eds.): Adolescents, cultures, and conflicts: Growing up in contemporary Europe, S. 149-170.
- Lenz, M./Tillmann, K.-J. (1997): Zerfall oder neue Vielfalt? Familienformen im Spiegel empirischer Daten. In: Pädagogik 7, H.8, S. 11-15.
- Meier A./Müller, J. (1997): Die letzte Generation? Jugend und Familie auf dem Lande in Ostdeutschland und in den USA. Berlin: Trafo Verlag.
- Merkens, H. (1999): Jugend im vereinten Berlin. Reaktionen auf den sozialen Wandel. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Mischel, W./Shoda, Y./Rodriguez, M.L. (1989): Delay of gratification in children. In: Science 244, S. 933-938.
- Müller, W. (1998): Erwartete und unerwartete Folgen der Bildungsexpansion. In: Friedrichs, J./Lepsius, M.R./Mayer, K.U. (Hrsg.): Die Diagnosefähigkeit der Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 81-112.
- Münchmeier, R. (1997): Mit gemischten Gefühlen in die Zukunft sehen. In: Jugend, Beruf, Gesellschaft 02, S. 58-62.
- Noack, P. (1999): Adolescent peer relations in times of social change. In: Silbereisen, R.K./von Eye, A. (Eds.) (1999): Growing up in times of social change. Berlin: de Gruyter, S. 51-72.
- Noack, P. (2002): Familie und Peers. In: Hofer, M./Wild, E./Noack, P. (Hrsg.): Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen: Hogrefe, S. 143-167.
- Noack, P./Hofer, M./Kracke, B./Klein-Allermann, E. (1995): Microsocial variations, families, and adolescent development: Individual and collective ways of dealing with and shaping social change. In: Noack, P./Hofer, M./Youniss, J. (Eds.): Psychological Responses to Social Change. Berlin: de Gruyter, S. 239-254.
- Noelle-Neumann, E./Petersen, T. (2001): Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später. In: Politik und Zeitgeschichte 29, S. 15-22.
- Pelkner, A.-K./Günther, R./Boehnke, K. (2002): Die Angst vor sozialer Ausgrenzung als leistungshemmender Faktor? Zum Stellenwert guter mathematischer Schulleistungen unter Gleichaltrigen. In: Zeitschrift für Pädagogik. 45. Beiheft, S. 326-340.
- Reinders, H. (2002): Gesellschafts- und personenbezogene Zukunftsperspektiven in der Adoleszenz. Personale Ressourcen und Value-Shifting als Strategien der Optimierung personaler Zukunftsperspektiven. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22, S. 285-300.
- Reinders, H./Hofer, M. (2003): Wertewandel, schulische Lernmotivation und das duale Jugendmoratorium. In: Reinders, H./Wild, E. (Hrsg.): Jugendzeit – Time out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium. Opladen: Leske + Budrich, S. 237-256.
- Reinders, H./Hofer, M./Fries, S./Clausen, M. (2004). Wertewandel. Jugendtypen. Schulische Lernmotivation. Vortrag auf der DGfE-Konferenz „Bildung über die Lebenszeit“. Zürich (CH).

- Smelser, N.J. (1995): Modelle sozialen Wandels. In: Müller, H.P./Schmid, M. (Hrsg.): Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 56-84.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2000): Datenreport 1999. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Stecher, L. (2003): Jugend als Bildungsmoratorium. Die Sicht der Jugendlichen. In: Reinders, H./Wild, E. (Hrsg.): Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium. Opladen: Leske + Budrich, S. 201-218.
- Trommsdorff, G. (1989): Kulturvergleichende Sozialisationsforschung. In: Trommsdorff, G. (Hrsg.): Sozialisation im Kulturvergleich. Stuttgart: Enke, S. 6-24.
- Zinnecker, J. (1987): Jugendkultur 1940-1985. Opladen: Leske + Budrich.
- Zinnecker, J. (1991): Jugend als Bildungsmoratorium. Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften. In: Melzer, W./Heitmeyer, W./ Liegle, L./Zinnecker, J. (Hrsg.): Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim: Juventa, S. 9-25.
- Zinnecker, J./Maschke, S./Stecher, L. (2002): null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild. Opladen: Leske + Budrich.

Abstract: *The article deals with the influence of the societal change of values on the development of adolescents. Starting point is a critical analysis of existing pedagogical approaches to the connection between social change and variables on the side of the adolescents. The authors' approach is based on findings from research on values, adolescence, and the school. It sketches a picture of adolescents who adapt to a society in which they live through a prolonged phase providing not only demands and offers in the achievement sector, but also contexts allowing for an increased feeling of well-being. On the one hand, intermediate processes on the level of institutional contexts, in which adolescents live, are specified. On the other hand, individual cognitive processes are posited, which mediate the influence of values on the behavior and the experiences of adolescents. The expansion of the value structure confronts adolescents with the task of developing strategies for a value synthesis.*

Anschrift der Autoren:

Prof. Dr. Manfred Hofer/Dr. Heinz Reinders/Dr. Stefan Fries/Dr. Marten Clausen, Universität Mannheim, Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Psychologie, Kaiserring 14-16, 68131 Mannheim.